

Aus:

Brage Bei der Wieden

Mensch und Schwan

Kulturhistorische Perspektiven
zur Wahrnehmung von Tieren

September 2014, 332 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2877-7

Tiere sind Objekte der menschlichen Umwelt. Sie werden wahrgenommen und wirken auf die Menschen und ihre Handlungen ein. Am Beispiel von Schwänen – auffälligen, aber nicht domestizierten Vögeln – untersucht Brage Bei der Wieden die Kontakte zwischen Mensch und Tier und geht den durch sie angeregten Vorstellungen und von realen Wahrnehmungen mitunter ganz unabhängigen Traditionen nach.

Jagd und Schwanenhaltung geraten ebenso in den Fokus wie theologische Exegesen und Motive aus Mythologie, Kunst, Literatur und Kitsch. Lassen sich Differenzen, Muster und Veränderungen in Raum-Zeit-Koordinaten bestimmen? Werkzeuge der Geschichtswissenschaft, die Quellenkritik und die Analyse der Quellen in ihrem Kontext eröffnen neue Perspektiven.

Brage Bei der Wieden (Dr. phil.) ist leitender Direktor am Niedersächsischen Landesarchiv.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2877-7

Inhalt

Einleitung | 7

I. Kontakte

1. Benennungen | 20
2. Jagd | 27
3. Nutzungen | 41
4. Haltung | 61

II. Deutungen

1. Mythologie | 121
2. Theologie | 164
3. Kunst | 183
4. Literatur | 222
5. Empirische Wissenschaft | 251

III. Differenzen, Muster, Veränderungen

1. Farbe | 265
2. Gestalt | 272
3. Positionen im Raum | 276
4. Bewegung | 279
5. Charakter | 283
6. Erotik | 286

IV. Schlussfolgerungen | 293

Quellen und Literatur

1. Archivalien | 297
2. Gedruckte Quellen | 297
3. Nachschlagewerke | 304
4. Literatur | 305

Index der Orte und Personen | 317

Einleitung

Historische Mensch-Tierbeziehungen. Problemabriss

Der hl. Franziscus betrachtete die Vögel als seine Geschwister, als Kreaturen Gottes, die, wie er selbst, ihren Schöpfer priesen. Als er einst in Aviano predigte, konnte man ihn wegen des Gezwischers der Schwalben, die eben ihre Nester bauten, nicht verstehen. Da sprach er zu ihnen: „Ihr Schwalben, meine Schwestern, ihr habt jetzt genug geredet. Es ist an der Zeit, dass ich spreche“ und bat sie zu schweigen. Der hl. Dominicus, der während eines Gebets von einem Spatzen gestört wurde, hielt diesen für einen Boten der Hölle, fing ihn ein und riss ihm die Federn einzeln aus. Franziscus und Dominicus lebten zur selben Zeit, waren heilige Männer und Ordensgründer.

Schwalben und Spatzen, nehmen wir an, folgen ihren Instinkten. Nur die Menschen interpretierten die Aktionen der Vögel mit den Schablonen ihrer Vorstellung und fügten sie so in ihre Deutungssysteme ein. Dieses Buch will sich der Frage nähern, wie sich Vorstellungen von Tieren bildeten, wie sie tradiert wurden und sich veränderten. Es folgte dabei keiner bewussten Vorannahme, nur von Fall zu Fall werden Thesen auf ihre Anwendbarkeit hin geprüft. Der Text bietet mithin keine Gesamterklärung, bestenfalls Aspekte von Teilerklärungen. Angesichts der Komplexität des Themas scheint das nicht unangemessen zu sein. Möglicherweise ergeben sich aber aus dem Material Anregungen, wie einzelne Fragestellungen zu operationalisieren seien.

Für die Menschen in vorindustrieller Zeit hatten die Beziehungen zu Tieren eine entscheidende Bedeutung. Tiere konnten Beute sein, Nutzungsobjekte, aber auch Feinde, Konkurrenten, Behinderungen. Tiere und ihre Eigenschaften prägten die Lebensbedingungen der Menschen und in hohem Maße auch ihre Vorstellungswelt. Dennoch gibt es dazu, von einigen generalisierenden Versuchen abgesehen, nur wenige wirklich einschlägige Untersuchungen. Das hat seine Gründe. Ein Grund ist sicher der schon in der Formulierung „Mensch-Tier-

Verhältnis“ sich offenbarende Dualismus. Eine abstrakte Dichotomie eben zwischen Mensch und Tier, wie die rationalistische Philosophie sie bei ihren Versuchen, die Welt zu ordnen, angenommen hat. Am bekanntesten vielleicht ist in dieser Hinsicht René Descartes, der in seiner „Abhandlung über die Methode, die Vernunft richtig zu gebrauchen und die Wahrheit in den Wissenschaften“ zu suchen (1637), die Tiere den Menschen entgegensetzte und ihnen jeden Verstand und die Seele absprach.¹

Diese Sicht, die natürlich ihren Sinn und ihre historische Berechtigung hatte, ignoriert die überwältigende Fülle der Perspektiven, die sich auftun, sobald nicht die Tierheit den Blick gefangen nimmt, sondern die unterschiedlichen Arten für sich betrachtet werden. So wenig es die Erkenntnis fördert, anthropologische Determinanten ohne die notwendige Kritik über Kulturkreise und Zeiten hin zu postulieren, so wenig kann es auch befriedigen, Tiere wie Kriebelmücke und Adler und Rind nur als Gestaltungen einer einzigen Idee gelten zu lassen. Der Einfluss, den Tiere auf den Gang der menschlichen Geschichte genommen haben, war bedeutend, aber wechselnd und je nach Art höchst verschieden.

Die Art scheint eine stabile Größe zu sein, die hinreichend abgegrenzt ist und so zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht werden kann. In Einzelfällen können auch individuelle Tiere in den Blick genommen werden, doch fehlt es für historische Forschungen gewöhnlich an hinreichendem Material, um ein einigermaßen deutliches Bild zu zeichnen.

Wie der Gegenstand so müsste ebenfalls das wahrnehmende Gegenüber konkretisiert werden. Gehen wir von Menschen als einer Art, von der Menschheit als Kommunikationssystem, unterschiedlichen kulturell oder sozial abgegrenzten Gruppen aus oder von Individuen, deren Bewusstsein als je eignes autopoietisches Systeme abgekapselt ist?

Nach der Art der Beziehungen wäre ferner zu fragen. Sollen Wahrnehmungen, Kommunikation, Handlungen analysiert werden? In welche Richtungen, in welchen Vernetzungen? Braucht man dazu eine Handlungstheorie oder kann man die Handlungen ganz in die Kommunikation verschieben (Luhmann) bzw. den Akteur als eine Quelle der Unbestimmtheit so weit auflösen, dass keine Vorwegerklärungen bleiben (Latour)? Und falls man Aktionen von Tieren beschreibt: Wie sinnvoll ist es, das als emanzipatorischen Akt zu begreifen?

1 Fünfter Abschnitt. Vgl. Ursula Pia Jauch: „Les animaux plus que machines“? Von Maschinentieren, Tierautomaten und anderen bestialischen Träumereien. Einige Anmerkungen aus philosophischer Sicht. In: Tiere. Eine andere Anthropologie. Hrsg. von Hartmut Böhme u. a.. Köln 2004 (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden 3), S. 237-249.

In diachroner, historischer Perspektive muss ein wesentliches Augenmerk auf Traditionen gerichtet werden. Traditionen im geschichtswissenschaftlichen Sinne, als bewusst geformten Schriftquellen. Aber auch weiter gefasst: als gezielt verbreitete und geteilte Erinnerungen. Welche Gestalt haben erinnerte Vorstellungen? Und wenn Vorstellungen sich ändern (als Funktion der mens oder des Bewusstseins) – wie geschieht das? Als Teil eines evolutionären Prozesses mit physiologischer Grundlage,² in Fortbildung des kollektiven Unbewussten,³ im Wechselspiel des Bewusstseins mit Literatur⁴ oder als autonomer Wettbewerb von Memen?⁵ Ein Kollektivgedächtnis, das lediglich darin besteht, „dass Bewusstseinssysteme, wenn sie gleichen sozialen Bedingungen ausgesetzt sind, im Großen und Ganzen dieselben Sachverhalte erinnern“,⁶ erklärt noch keine Traditionen. An dieser Stelle könnten die Überlegungen Evolutionsbiologie, Kognitionswissenschaften und Psychologie einbeziehen. Ich breche ab. Diese Fragen werden sich mit der hier gewählten Fokussierung nicht klären lassen.

Wege der Forschung

Eine kontinuierliche geisteswissenschaftliche Forschung, die Tiere in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellt, setzte mit der Formierung des ökologischen Bewusstseins in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts ein. Zunächst wurde das Verhältnis des Menschen zu seiner (natürlichen) Umwelt thematisiert.⁷ Den

2 Julian Jaynes: *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind*. Dt.: *Der Ursprung des Bewußtseins durch den Zusammenbruch der bikameralen Psyche*. Reinbek 1988.

3 C. G. Jung: *Der Begriff des kollektiven Unbewußten*. In: ders.: *Archetyp und Unbewußtes*. Zürich 1998, S. 114-125.

4 Heinz D. Kittsteiner: *Die Entstehung des modernen Gewissens*. Frankfurt/M. 1991.

5 Richard Dawkins: *Das egoistische Gen*. Berlin 1978. Vgl. Susan Blackmore: *The meme machine*. Oxford 1999. Dt.: *Die Macht der Meme oder die Evolution von Kultur und Geist*. Heidelberg 2000.

6 Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/M. 1997, S. 583.

7 Für die Umweltgeschichte werden verschiedene Ursprünge konstruiert. Aus meiner Wahrnehmung setzte der Sammelband von Bernd Herrmann (Hrsg.): *Mensch und Umwelt im Mittelalter*. Stuttgart 1986 einen deutlichen Akzent, gleichzeitig erschien – ebenfalls recht erfolgreich – Alfred W. Crosby: *Ecological Imperialism. The Biological Expansion of Europe 900-1900*. Cambridge 1986. Eine wichtige mentalitätshistorische Studie war Keith Thomas: *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500-1800*. London 1983.

Blick speziell auf Tiere lenkte die kulturalistisch neu ausgerichtete Volkskunde, und zwar gleich mit einer großartigen enzyklopädischen Synthese: den drei Bänden „folk og fauna“ des dänischen „Ethnobiologen“ Vagn J. Brødegaard.⁸ Leider beschränkte sich die Rezeption und Verbreitung dieses Werkes auf Skandinaviern. Die Hessischen Blätter für Volks- und Kulturforschung positionierten das Thema „Mensch und Tier“ 1991 in Deutschland und stehen damit am Anfang einer inzwischen längeren Reihe von Sammelbänden. Daneben entstanden literatur- und kunsthistorischen Studien. Die Ansätze waren sozialwissenschaftlich funktionalistisch geprägt oder folgten den Perspektiven einer postmodernen Symbolforschung.

Der Beitrag der Geschichtswissenschaft blieb zunächst überschaubar. Robert Delort argumentierte schon 1984 für eine Geschichte der Tiere, eine historische Zoologie. Er lieferte eine systematische Einführung und Studien zu einzelnen Arten. Das Buch feierte Erfolge in den Feuilletons, konnte aber die historische Forschung kaum beeinflussen – weil die Relevanz nicht anerkannt wurde, aber auch wegen der These, die der Titel proklamirte: *L’animals ont une histoire*. Dem kann man nur widersprechen: Geschichte ist an Tradition durch Sprache gebunden. Delorts eigentliches Anliegen, Tiere als Akteure und Faktoren der (menschlichen) Geschichte zu begreifen, ist heute unter anderen Vorzeichen wieder aktuell.

Die englische Historikerin Harriet Ritvo öffnete 1987 eine neue Perspektive auf das viktorianische Zeitalter, indem sie die Rolle von Tiere in Alltag und Denken des 19. Jahrhunderts analysierte.⁹ Diese wichtige Pionierstudie blieb jedoch wenigstens in Deutschland ganz unbeachtet.¹⁰ Das Handbuch zu den Ergebnissen der Archäozoologie, das Norbert Benecke 1994 vorlegte, erwies sich als nützliches und nachgefragtes Hilfsmittel. Paul Münch publizierte 1998 einen Sammelband „Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses“, der von ethischen Fragestellungen ausging; Peter Dinzelsbacher wagte zusammen mit ausgewiesenen Experten im Jahr 2000 eine Synthese des Mensch-Tier-Verhältnisses nach Epochen gegliedert. Neue Forschungen stießen beide Bände, die bereits etwas wie eine abschließende Behandlung zu bieten schienen, nicht an.

8 Folk og fauna. Bd. 1-3. Kopenhagen 1985-1986.

9 The animal estate. The English and other creatures in the Victorian age. Cambridge 1987.

10 Eine Paralleluntersuchung der Volkskundlerin Jutta Buchner: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierversständnisses im 19. Jahrhundert. Münster 1996 hat auf Ritvo nicht Bezug nehmen können.

Gleichwohl hat das Thema auch die Geschichtswissenschaft seitdem nicht mehr losgelassen. Doch waren es eher anthropologische und ethische als eigentlich historische Fragen, die den Diskurs vorantrieben. Harriet Ritvo begründete 2002 eine Monografienreihe „Animals, History and Culture“. Der Begriff „Animal studies“ bzw. „Human-Animal Studies“ subsumiert inzwischen heterogene, weit verzweigte Untersuchungsgebiete.¹¹ Nur einen Teil dieses Spektrums erfasst die immerhin sechsbändige Kulturgeschichte der Tiere, die die Soziologin Linda Kalof gemeinsam mit der Mittelalterhistorikerin Brigitte Resl 2007 herausgab.¹² Gewöhnlich dominieren die Human-Animal Studies tierschützerische und emanzipatorische Strömungen, deren historische Argumentationen nicht selten auf schwach begründeten Generalisierungen beruhen.¹³

Die gegenwärtig für die Geschichtswissenschaft produktivsten Ansätze leiten sich von der Akteur-Netzwerk-Theorie ab. Tiere werden hier als Akteure bzw. Aktanten in die Beschreibung von Assoziationen und Wirkungszusammenhängen einbezogen. Mit Latour: Jedes Ding, dessen Existenz in einer gegebenen Situation eine Änderung bewirkt, ist ein Akteur oder (wenn es noch keine Figuration hat) ein Aktant. Nicht-menschliche Wesen müssen Akteure sein und nicht nur „glücklose Träger symbolischer Projektion“.¹⁴

Daraus resultieren Fragestellungen wie die nach den Praktiken des Umgangs von Menschen und Tieren, die sich mit historischen Quellen operationalisieren lassen.¹⁵

11 Auswahlbibliografien: <http://human-animal-studies.de/publikationen/literatur/>, <http://www.animalstudies.msu.edu/bibliography.php> (8.1.2014).

12 A Cultural History of Animals. Bd. 1-6. Oxford 2007.

13 Vgl. Nik Taylor: Humans, Animals, and Society. An Introduction to Human-Animal Studies. New York 2013.

14 Bruno Latour: Reassembling the Social. An introduction to Actor-Network-Theory. Dt.: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt/M. 2007, S. 25, 123. Zur Kritik an der ANT im Hinblick auf Mensch-Tier-Beziehungen vgl. Rainer Pöppinghege: Einleitung: Mensch und Tier in der Geschichte. In: Westfälische Forschungen 62 (2012), S. 1-8.

15 Vgl. Mieke Roscher: Where is the animal in this text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung. In: Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies: Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld 2011, S. 121-150; Aline Steinbrecher: Auf Spurensuche. Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren. In: Westfälische Forschungen 62 (2012), S. 9-29.

Schwäne als Gegenstand

Warum soll hier nun ausgerechnet über Schwäne einiges mitgeteilt werden? Schwäne sind wegen ihrer Größe, Gestalt und blendend weißen Farbe immer eine ausgezeichnete Projektionsfläche menschlicher Vorstellungen gewesen. Sie wurden wahrgenommen. Andererseits hatten sie nur einen beschränkten Nutzen. In Hinsicht auf Fleisch, Federn und Eiern füllten das Spektrum, das sie unter den Haustieren hätten einnehmen können, die Gänse völlig aus. Es fehlt fast gänzlich an Versuchen, Schwäne zu domestizieren, d. h. durch Zuchtwahl Einfluss auf Aussehen und Eigenschaften zu nehmen. Die Vorstellungen von Schwänen konnten infolgedessen freier schweben als beispielsweise die Vorstellungen von Schweinen oder Enten.

Schwäne sind – auch mit historischer Perspektive – schon häufiger behandelt worden. Dabei lassen sich zwei hauptsächliche Richtungen unterscheiden: eine mythologische und eine ornithologische. Der evangelische Prediger Paulus Casseel war als Sekretär der Akademie in Erfurt auf die Symbolgeschichte von Schwänen aufmerksam geworden und verarbeitete seine ausgedehnten Lektüren, die auch orientalische Texte einbezogen, in einem Buch über den Schwan, das er nicht zuletzt als ein Bekenntnis zur Mission des Hauses Hohenzollern auffasste. Die mythologischen und etymologischen Spekulationen verwirren sich in einer Weise, dass der Leser der Argumentation kaum folgen kann. Der Wert der Studie beruht heute im Wesentlichen auf dem Material der ausufernden Anmerkungen.

Mythologische Ansätze zu Schwänen und Sonnenkult, zum Schwanenritter und den Schwanenjungfrauen pflanzten sich, von einigen spekulativen Elementen befreit, in der Volkskunde und der Literaturwissenschaft fort. Der Volkskundler Friedrich Goethe, der im Hauptamt das Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven leitete, führte zahlreiche Erwähnungen und Belege zusammen. Das Wesen eines überzeitlichen Mensch-Tier-Verhältnisses versuchte er mit dem unglücklichen Begriff vom „Sympathietier“ Schwan zu fassen. Sein bleibendes Verdienst besteht in der Untersuchung der Kirchturmschwäne in Ostfriesland und angrenzenden Regionen.

Alice Lindsay Price, Malerin und Poetin in Tulsa/Oklahoma, und bekennende Schwanenliebhaberin, veröffentlichte 1994 ein Buch „Swans oft the World in Nature, History, Myth and Art“. Das ist kein wissenschaftliches Werk. „Wenn immer wir Schwäne auf einem stillen Wasser dahingleiten sehen“, schreibt sie, „schauen uns Geschichten über die Schulter.“ Diese Geschichten stellt sie mit weitem Blick zusammen.

In den Zusammenhang der Erzählforschung gehört das Buch, das Barbara Fass Leavy, eine amerikanische Literaturhistorikerin mit psychiatrischem Interesse, „In Search of the Swan Maiden“ schrieb (1994). Sie wertet eine umfangreiche Sammlung zu Schwanen- und Meerjungfrauen aus feministischer Sicht aus.

1999 legte Eleni Chalatsi seine Dissertation über „Schwan und Schwanengesang in der griechischen Antike“ vor, in der er die klassischen Quellen neu durchmusterte.

Ornithologische Monografien, die sich gewöhnlich an einen größeren Leserkreis wenden, verzichten selten auf eine kulturhistorische Einleitung. Originäre historische Forschung leistete einer der führenden britischen Ornithologen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Mediziner Norman Frederick Ticehurst, der sich seit den 20er Jahren mit Populationsentwicklungen in historischer Perspektive beschäftigt hatte. Sein Opus „The Mute Swan in England. Its History, and the Ancient Custom of Swan Keeping“ von 1957 fasst eingehende und umfangreiche Untersuchungen zusammen. Ticehurst interessierte sich für die Frage nach dem Ursprung der Höckerschwanpopulationen in England und versuchte alle einschlägigen Informationen, insbesondere zur mittelalterlichen Schwanenhaltung, zu erheben. Er schuf so eine unverzichtbare Grundlage für jeden, der sich zum Verhältnis von Menschen und Schwänen äußern will.

Davon angeregt erarbeitete der friesische Vogelforscher Tjeerd Geerts de Vries „It boek fan de swan. Swannjacht en swannemerken yn Fryslân“ (1959). Dieser Band erschließt nicht nur die Quellen zur mittelalterlichen Schwanenhaltung in Friesland, sondern auch in Holland und den übrigen Niederlanden. Durch die Verwendung der friesischen Sprache ist der Text etwas hermetisch, aber nicht unbenutzbar. Die meisten der Quellen, die de Vries ausführlich zitiert, sind ohnehin niederländisch.

In der ornithologischen Literatur finden sich daneben immer wieder interessante Hinweise zur Geschichte der Schwäne.

Aus der Literaturwissenschaft müssen zwei Werke hervorgehoben werden. Cramers fundamentale Lohengrin-Edition und Michael Jakobs komparatistische Habilitationsschrift „Schwanengefahr. Das lyrische Ich im Zeichen des Schwans“. Der Altgermanist Thomas Cramer edierte 1971 nicht nur das mittelhochdeutsche Epos, sondern stellte umfangreiche Forschungen zu den Quellen und zur Geschichte des Stoffes an. Jakobs interpretiert Paul Celans Gedicht „Schwanengefahr“ vor dem Hintergrund der Tradition exemplarischer Schwanendichtungen, die er mit Platon beginnen lässt und über Horaz, Petrarca, Hölderlin und Baudelaire bis eben zu Celan führt. Er ordnet die Lyrik in weitge-

spannte philosophische und ikonografische Kontexte ein. Für den Historiker sind seine Verknüpfungen anregend, wiewohl mitunter etwas lose.

Eine intelligente Sammlung von Textausschnitten zu Schwänen stellen anlässlich der IX. Documenta 1992 Dorlies Handt und Adelheid Weiß zusammen.

Zur Biologie der europäischen Schwäne gibt es vier neuere monografische Darstellungen: von Alfred Hilprecht knapp und konzise in der Neuen Brehm-Bücherei „Höckerschwan, Singschwan, Zwergschwan“ (2. Aufl. 1970, Nachdruck 1995), von Peter Scott und seinen Mitarbeitern, üppig ausgestattet, „The Swans“ (1972), von Mike Birkhead und Christopher Perrins eine Darstellung „The Mute Swan“ (1986), die durch ihre Forschungen zu den Bleivergiftungen veranlasst wurde, schließlich – gegenwärtig maßgebend – Erich Rutschke: „Die Wildschwäne Europas. Biologie, Ökologie, Verhalten“ (1992).

Die vorliegende Arbeit war weitgehend abgeschlossen, als 2008 in der wunderbaren Reihe „Animal“ des Redaktion Books-Verlags in London der Band „Swan“ erschien. Peter Young, Vorsitzender des Kunstrats in Crawley und freier Autor, gibt einen kenntnisreichen Überblick über Natur- und Kulturgeschichte der Schwäne in England, jedoch ohne explizite Fragestellung. Für mich war diese Veröffentlichung sehr hilfreich, um Aspekte und Details abzugleichen und das Gesamtbild zu ergänzen.

Wie leicht zu erkennen, wurden Schwänen vor allem in deutschen und angloamerikanischen Veröffentlichungen untersucht. Französische Verhältnisse sind in einigen verstreuten Zeitschriftenaufsätzen behandelt worden. Für Skandinaviern gibt es ausgezeichnete Nachschlagewerke wie das Nordisk kulturhistorisk leksikon oder Folk og fauna. Leider fehlt es an zusammenfassenden Darstellungen aus der Kernlandschaft der Schwanenhaltung und der Schwanenmythen, dem heute niederländisch-belgischen Raum.

Ziele und Methoden der Arbeit

Geschichtswissenschaftliche Ansätze sind im Hinblick auf die Wahrnehmung von Tieren eher weniger verfolgt worden.¹⁶ Sie sollten die Historisierung solcher

16 Monografien zu einzelnen Vogelarten sind – sofern nicht ohnehin populär – meistens literaturhistorisch-symbolisch ausgerichtet oder tierschützerisch inspiriert. Ich nenne Christian Wilhelm Hünemörder: „Phasianus“. Studien zur Kulturgeschichte des Fasans. Diss. phil. Bonn 1970 (eine kommentierte Sammlung aller antiken und mittelalterlichen Quellen aus Literatur, Diätetik und Rechtsetzung), Ernst Thomas Reibold: Der Pfau. Mythologie und Symbolik. München 1983, Reiner Weick: Der Habicht in der deutschen Dichtung des 12. bis 16. Jahrhunderts. Göppingen 1993 (Göppinger

Wahrnehmungen untersuchen, Entwicklungslinien und -brüche aufzeichnen. Es geht darum, Veränderungen aufzuspüren. Vorstellungen im hier verfolgten Sinne sind keine bloßen Projektionsflächen für Bilder von Menschen von sich selbst. Sie können dies sein, ebenso ganz von jeder Empirie abgelöste literarische oder künstlerische Traditionen. Sie können sich jedoch auch auf Wirklichkeiten beziehen, auf Kontakten und Auseinandersetzungen mit realen Tieren.

Allerdings ist es nicht das Ziel dieser Arbeit, Praktiken eines Miteinanders zu beschreiben. Dazu könnte – wie von Aline Steinbrecher gesprächsweise vorgeschlagen – das Füttern/Gefüttertwerden von Schwänen dargestellt werden. Das wäre ein anderes Projekt. Angesichts der nur vereinzelt und geografisch wie zeitlich gestreuten Belegen wäre ein lesbarer Text dazu jedoch kaum ohne Vorannahmen zu schreiben.

Ich möchte hingegen auf Erklärungen, die nur Bestätigungen des schon Gewussten bieten, weitgehend verzichten. Grundsätzlich teile ich die Skepsis gegenüber dem Knüpfen von Kausalkonnexen in unübersichtlich komplexen Zusammenhängen, die ganz unterschiedliche Denker in der jüngeren Vergangenheit formuliert haben¹⁷ und die auch in die aktuelle Geschichtsschreibung hin und wieder einfließt, wenn das „Wie?“ dem „Warum?“ vorangestellt wird.

Es geht um eine Beschreibung der historisch überlieferten Erwähnungen von Schwänen. Das umfassend und holistisch. Die wahrgenommene Entität ist also die biologische Art, die freilich im untersuchten Zeitraum zur Gattung erhoben und in drei oder vier europäische Arten ausdifferenziert wurde. Die Erwähnungen beruhen auf realen oder medial vermittelten Kontakten die in den Köpfen menschlicher Individuen Vorstellungen evoziert haben; diese Vorstellungen konnten, in Sprache oder Kunst übersetzt, anderen menschlichen Individuen kommuniziert werden. Diese kommunikativen Akte kann ein Historiker nachzuvollziehen versuchen.

Arbeiten zu Germanistik 589), Klaus Lindemann: Der Papagei. Seine Geschichte in der Deutschen Literatur. Bonn 1994 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 395), Wolfgang Epple: Rabenvögel: Göttervogel – Galgenvogel. Ein Plädoyer im „Rabenstreit“. Karlsruhe 1997, Daniel Haag-Wackernagel: Die Taube. Vom heiligen Vogel der Liebesgöttin zur Straßentaube. Basel 1998.

17 Latour, S. 70, 102.

Traditionen sollen aufgezeigt, Veränderungen und Differenzen notiert werden.¹⁸ Das geschieht durch eine Ordnung des Materials in verschiedenen Koordinatensystemen.

Dazu ist es natürlich erforderlich, zu den authentischen Quellen vorzustoßen: die Informationen zu datieren, ihre Herkunft zu ermitteln, die Kontexte herzustellen: Quellenkritik zu betreiben. Das gehört zum Werkzeug des Historikers. Zumindest in dieser Hinsicht hat diese Arbeit sicher ihren Wert, weil doch dieses oder jenes, was in der ornithologischen oder ethnologischen Literatur tradiert worden ist, einer Überprüfung an den Quellen nicht standhielt.

Selbstredend gilt für historische Untersuchungen wie geisteswissenschaftliche allgemein, dass die Beobachtungen nicht vom Beobachter zu lösen sind und die Antworten nicht von den Fragen.¹⁹ Schon rein materiell schränken Perspektiven des Autors die Perzeptionsmöglichkeiten ein. Der Fokus richtet sich auf die Zeiten und Räumen, die ihm vertraut sind. Sicher hätte ich durch die Beherrschung slawischer, baltischer, finno-ugrischer Sprachen zusätzliches Erkenntnisterrain gewinnen können. Die nordwesteuropäische, die deutsche, die norddeutsche Perspektive dominieren. Ausgeblendet blieb ferner die Diskussion musikalischer Werke.²⁰

Die hier vorgelegte Untersuchung habe ich vor gut 20 Jahren begonnen. Ich konnte sie nur in Nebenstunden und im Urlaub befördern. Das hatte gewisse Vorteile, aber auch entscheidende Nachteile. Zu den Vorteilen zählte die Chance, die Quellenbasis ständig zu verbreitern. Das Internet ist erst in dieser Zeit zu einem geisteswissenschaftlichen Rechercheinstrument geworden. Als z. B. die Bibliothèque nationale in Paris 1997 das Projekt „Gallica“ initiierte, öffneten sich fast schlagartig Zugänge zu französischer Literatur, die in Stade oder Hannover kaum zu beschaffen gewesen war. Über die Nachteile will ich hier nicht klagen.

Für Unterstützung und Hinweise danke ich besonders Dr. Wolfgang Henninger (Oldenburg), Prof. Dr. Malte Prietzel (Konstanz), Dr. Ruth Slenczka (Berlin), Prof. Dr. em. Klaus Düwel (Göttingen) – und Nané Lénard (Bückeburg) für ein lyrisches Triptychon:

18 Ein Gespür für die Wahrnehmung von Aktionen im Raum hatte August Nitschke zu entwickeln versucht. Seine Anregungen erkenne ich gerne an. Vgl. z. B. Historische Verhaltensforschung. Analysen gesellschaftlicher Verhaltensweisen. Stuttgart 1981.

19 Luhmann, S. 34.

20 Dazu gibt Bruggisser-Lanker einige Hinweise.

Vorstellungen von Schwänen

I	II	III
ein milder grund aus wellentälern	der spiegel zeigt den ruhigen schweren schlag	ein greiser neben schmiegt sich auf den see der schlafend noch
verneigt sich vor dem kleid aus luft umschlossener geborgen- heit	aus weißen schwingen der langsam werdend übergeht in sanftes gleiten	ganz ruhig in seinem ur- sprung liegt bis tausendfach der schall der
und nickt dem rücken zu in dessen schwinden er sich neu und heil zusammen- fügt	bis voll genuss der bauch den spiegel bricht und sich verleiten lässt noch tiefer einzudringen	schnabellieder kitzelkräuselwellen sendet da regt er sich und streckt sich auf sen ufer
	die lust	aus wo leises rot bereits in alle dinge kriecht
	die lust, das nass so zwi- schen all die federn ein zu lassen wo luft die warme haut als schutz umspült und bald den ganzen körper hebt	und ist in ihm für eine weile und in dem schwanenflaum aus dem sich – golden jetzt – ein endlos langer hals erhebt und der verwandlung trotz
	da wird das treiben köstlich frei und ausgefüllt	
	bereit	
	im neuen medium dahinzuschweben	